

## Teil II Qualitative Methoden

- 5 Qualitative Forschungsmethoden – 189
- 6 Qualitative Erhebungsmethoden – 222
- 7 Qualitative Analyseverfahren – 245
- 8 Bewertung qualitativer Forschung – 276

Eingangs haben wir den Gegenstand der Psychologie als das Erleben, Verhalten und Handeln des Menschen bestimmt. Gerade Fragen nach dem Erleben des Menschen oder nach den Gründen, warum jemand so und nicht anders handelt, lassen sich mit quantitativen Methoden, wie sie in den vorausgehenden Kapiteln dargestellt sind, aber nicht hinreichend beantworten.

Quantitative Methoden sind nicht angemessen, wenn das Erleben des Menschen im Mittelpunkt der Untersuchung steht.

### Beispiel

#### Wo quantitative Methoden nicht angemessen sind

Eine Psychologin interessiert sich beispielsweise dafür, wie Menschen ihre Arbeitslosigkeit erleben (s. ausführlich unten). Ein Experiment kann man zu einer solchen Frage nicht durchführen – schließlich kann eine Psychologin nicht per Zufall den einen Teilnehmer der Gruppe der »Arbeitnehmer« zuweisen, die andere Teilnehmerin der Gruppe der

»Arbeitslosen«. Auch ein Fragebogen mit vorgegebenen Antwortalternativen würde nicht viel weiterhelfen – denn um die richtigen Fragen und Antwortkategorien zu erstellen, müsste die Forscherin ja bereits über genau das Wissen verfügen, das sie durch die Untersuchung erst gewinnen will.

Quantitative Forschungsmethoden sind zur Beantwortung solcher Fragen nach dem Erleben und Handeln von Menschen also häufig nicht angemessen.

Vertreter einer frühen naturwissenschaftlichen Psychologie waren jedoch der Ansicht, dass nur die quantitativen Methoden den Ansprüchen an ein wissenschaftliches Vorgehen genügen können. Sie vertraten die Auffassung, dass alle Gegenstände, etwa das Erleben von Arbeitslosigkeit ebenso wie die Mechanismen der Kältewahrnehmung auf der Haut, durch dieselbe wissenschaftliche Methode erfassbar sind und auch erfasst werden sollen (► Abschn. 1.4.1). In der Wissenschaftstheorie wird diese Position auch als **monistisch** bezeichnet. Genau gegen diese Auffassung wandten sich die Vertreter einer qualitativen Psychologie, wie beispielsweise Dilthey. Der Mensch, so argumentierte Dilthey, sei zwar einerseits Körper und somit auch »Natur«; in dieser Hinsicht sei er

Der **Dualismus** qualitativer Forschung steht im Gegensatz zum **Monismus** quantitativer Forschung.

Die Forderung nach **Gegenstandsangemessenheit** ist Grundprinzip qualitativer Forschung.

Das Streben nach Gegenstandsangemessenheit führt zur Entwicklung einer Vielzahl qualitativer Methoden.

Qualitative Forschung ist empirisch, systematisch, flexibel, und befasst sich mit Bedeutungen.

### ► Definition Qualitative Forschung

In der qualitativen Forschung ist die **Flexibilität** wichtiger, in der quantitativen Forschung die Systematik.

auch mittels der (quantitativen) Methoden erfassbar. Der Mensch sei aber auch Seele und Kultur, und deren Untersuchung erforderten andere Methoden. Diese **dualistische** Position brachte er mit dem folgenden Satz auf den Punkt: »Die Natur erklären wir, das Seelenleben aber verstehen wir« (Dilthey, 1924, S. 143f.).

Die dualistische Position beinhaltet also die Forderung, dass die wissenschaftliche Methode an die Eigenschaften ihres Gegenstands angepasst, ihm angemessen sein sollte – dass die Untersuchung, wie Menschen Arbeitslosigkeit erleben, andere Methoden erfordert als die Beantwortung der Frage, ob man bei der Prüfung besser abschneidet, wenn man beim Lernen Pausen macht. Mit der Forderung nach Gegenstandsangemessenheit der Methode ist ein Kernprinzip qualitativen Forschens benannt (zu weiteren Prinzipien qualitativen Forschens vgl. ► Abschn. 5.1).

Dieses Kernprinzip hat aber auch zur Folge, dass eine kaum mehr überschaubare Vielzahl qualitativer Methoden entwickelt wurde (genau genommen braucht man so viele Methoden, wie es Gegenstände und Forschungsfragen gibt!). Angesichts dieser vielen Methoden hat es sich als schwierig erwiesen, eine Definition qualitativer Forschung zu finden, die all diesen Methoden gleichermaßen gerecht wird. Hinzu kommt, dass manche Forscherinnen und Forscher bereits dann von qualitativer Forschung sprechen, wenn dabei mit Texten oder Bildern als Daten gearbeitet wird. Andere verwenden den Begriff der qualitativen Forschung dagegen erst dann, wenn mit der Methode weitere Prinzipien qualitativen Forschens realisiert werden.

### Merkmale qualitativer Forschung

Qualitative Forschung ist somit ausgesprochen vielfältig. Bei aller Verschiedenheit lassen sich dennoch einige Merkmale bestimmen, die qualitativen Traditionen und Vorgehensweisen gemeinsam sind. Eine erste Gemeinsamkeit besteht darin, dass qualitative Forschung **empirisch** vorgeht, dass also Daten erhoben werden (etwa darüber, wie Menschen Arbeitslosigkeit erleben). Zweitens arbeitet man auch beim qualitativen Forschen **systematisch** bzw. regelgeleitet: Ein nicht standardisiertes Interview über das Erleben von Arbeitslosigkeit (ausführlich ► Abschn. 6.1.1) ist beispielsweise etwas anderes als ein Gespräch unter Freunden im Alltag über dieses Thema, wenn es auf den ersten Blick auch ähnlich zwanglos erscheinen mag. Weiterhin ist qualitative Forschung **flexibel** an den Gegenstand angepasst, wie dies oben in der Forderung nach einer Anpassung der Methode an den Gegenstand auch schon angeklungen ist. Schließlich geht es bei der qualitativ-psychologischen Forschung meist um die Untersuchung von **Bedeutungen** – etwa darum, welche Bedeutung Ereignisse für die befragten Personen haben, auf welche Weise wir in unseren Interaktionen mit anderen Bedeutung erzeugen und wie wir auf die »Bedeutungsvorgaben« anderer reagieren, sei es der freundliche Gruß der Nachbarin am frühen Morgen oder die neue Brille einer Freundin.

#### Definition

**Qualitative Forschung** zeichnet sich dadurch aus, dass sie

- empirisch vorgeht,
- systematisch vorgeht,
- flexibel an den Forschungsgegenstand angepasst ist und
- die Rekonstruktion von Bedeutung in den Mittelpunkt stellt.

Qualitative und quantitative empirische Forschung gehen also beide empirisch und systematisch vor. Die beiden Traditionen unterscheiden sich jedoch in Bezug auf den Stellenwert der Flexibilität: In der qualitativen Forschung kommt letztlich der Flexibilität der höhere Stellenwert zu, und sei es auf Kosten der Systematik; entsprechend werden zur Beurteilung der Güte qualitativer Forschung auch zum Teil andere Kriterien herangezogen (► Abschn. 8.1). In der quantitativen Forschung liegt die Betonung

dagegen stärker auf der Systematik. Daraus ergibt sich zugleich die hohe Präzision quantitativer Daten (► Abschn. 1.4.1), allerdings ggf. auch auf Kosten der Flexibilität. Schließlich ist die Rekonstruktion von Bedeutung in der quantitativ-psychologischen Forschung weniger zentral als in der qualitativen.

### Systematisierungen qualitativer Forschung

Zur Systematisierung der Vielfalt qualitativer Forschung und qualitativer Methoden bieten sich zum einen inhaltliche, zum anderen forschungspraktische Gesichtspunkte an. Unter inhaltlichen Gesichtspunkten lässt sich zwischen qualitativer Forschung zur Rekonstruktion von »Innensicht« und zur Rekonstruktion von Strukturen unterscheiden. Die Untersuchung zum Erleben von Arbeitslosigkeit wäre ein Beispiel für eine Rekonstruktion von »Innensicht«: Der Schwerpunkt liegt hier auf der inneren Welt der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (► Beispiel). Bei der Rekonstruktion von Strukturen kann es um ganz verschiedene Arten von Strukturen gehen: psychische Strukturen von Individuen, gesellschaftliche Strukturen oder auch implizite Strukturen und Regeln, an denen sich unser Handeln orientiert. Viele Untersuchungen in der ethnografischen Tradition der Chicagoer Schule (► Abschn. 5.5) fallen in diese Kategorie: So konnte z. B. Whyte (1943) in einer umfangreichen Feldstudie zeigen, dass sog. »neighbourhood gangs« in amerikanischen Großstädten keineswegs »anarchisch« sind, sondern eine eigene Struktur und Organisation aufweisen.

Nach **inhaltlichen** Gesichtspunkten lässt sich zwischen qualitativer Forschung zur Rekonstruktion von »Innensicht« und zur Rekonstruktion von Strukturen unterscheiden.

#### Beispiel

##### Marienthal

Die »Marienthal-Studie« wurde zu Beginn der 1930er Jahre von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel durchgeführt, um unter natürlichen Bedingungen die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit zu erforschen (1980/1933). Der Name der Studie leitet sich von dem Ort her, in dem die Untersuchung stattfand: Marienthal ist ein österreichisches Dorf, dessen Bewohnerinnen und Bewohner seinerzeit nahezu alle in einer Textilfabrik arbeiteten. Als die Fabrik Anfang der 1930er Jahre Massenentlassungen vornahm, war praktisch der gesamte Ort von Arbeitslosigkeit betroffen.

Untersuchungsleitend waren zwei offene Forschungsfragen: die Haltung der Bevölkerung und die Folgen der Arbeitslosigkeit für das gesamte Dorf. Es handelt sich bei der Marienthal-Studie also von der Anlage her insofern um eine qualitative Studie, als hier nicht Hypothesen überprüft wurden (wie dies idealtypisch in der quantitativen Forschung der Fall ist), sondern ein Gegenstandsbereich erkundet und differenziert beschrieben werden sollte (zu den Merkmalen qualitativer Forschung ausführlich ► Abschn. 5.1).

Die Untersuchung erstreckte sich über mehrere Monate: Eine Projektmitarbeiterin wohnte fast zwei Monate lang selbst in Marienthal; die gesamte Arbeitsgruppe traf sich ein- bis zweimal wöchentlich dort. Der Kontakt zu den Dorfbewohnern wurde vorsichtig und allmählich hergestellt, vor allem indem das Untersuchungsteam Aktivitäten zur Unterstützung der arbeitslosen Menschen anbot. So wurden beispielsweise diverse Kurse durchgeführt (ein Nähkurs sowie ein Turnkurs für Mädchen), eine Frauen- und Kinderärztin

hielt einmal pro Woche eine kostenfreie Sprechstunde ab; es wurden Beratungsgespräche über Probleme der Erziehung und des häuslichen Lebens angeboten. Die Forscherinnen und Forscher verteilten Kleidungsstücke an die Bevölkerung; und außerdem engagierten sie sich selbst (zumindest sie selbst in einer sozialdemokratischen Tradition standen) politisch in den örtlichen Verbänden. Diese Aktivitäten boten vielfältige Möglichkeiten für eine allmähliche Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung; außerdem dienten die Aktivitäten auch selbst bereits der Datenerhebung. Sie waren allerdings keineswegs nur Mittel zum Zweck; vielmehr gehörte die Verbesserung der Lebensbedingungen der betroffenen Menschen von vornherein zu den Zielen der Forschenden.

Das im Verlauf der Untersuchung gesammelte Datenmaterial war ausgesprochen umfangreich und vielfältig. Es beinhaltete unter anderem Lebensgeschichten von mehr als 60 Personen, Zeitverwendungsbögen der Tagesabläufe von über 80 Personen, Inventare der Mahlzeiten von 40 Familien über den Zeitraum von einer Woche, Beschreibung der Weihnachtswünsche von Kindern, Gesprächsthemen in öffentlichen Lokalen, Ausleihzahlen aus der Bibliothek und anderes mehr. Diese Materialvielfalt zeigt zugleich, dass bei der Erhebung unterschiedlichste Methoden zum Einsatz kamen, wie beispielsweise Interviews (zur Erhebung von Lebensgeschichten), freie Beobachtung (Beschäftigungen in öffentlichen Lokalen), standardisierte Beobachtung (Zeitverwendungsbögen) und Zählen (Entleihzahlen). Zugleich wird deutlich, dass die Datenerhebung keineswegs auf qualitative

